

Dillenburg Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Anzeigen pro Seite 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 206.

Donnerstag, den 3. September 1914

8. Jahrgang.

Zurück zu Gott!

Zurück zu Gott, du deutsches Volk,
Zurück zum alten Glauben!
Schon wollte man uns weit und breit
Dies teure Kleinod rauben.
Verachtet ward das heil'ge Wort,
Die Kirche schändlich verlassen;
Man gab der Väter Sitten preis
Im Uberschuß und Praffen.

Zurück zu Gott, du deutsches Volk,
Zerbrich des Baals Altäre!
In Stadt und Land mit allem Fleiß
Dem bösen Frevel wehre!
Laß fahren allen Geiz und Neid,
Der Wollust Lasterstätten!
Mit ganzer Kraft ermanne dich,
Zerbrich der Sünde Ketten!

Zurück zu Gott, du deutsches Volk,
Wie weit bist du gewichen!
Die Richter vor gemeinem Mord
Schon fast die Segel strichen.
Es pflegten treu den Carneval
Die hohen Obrigkeiten,
Und Bars und Kinos mühten sich,
Zum Bösen zu verleiten.

Zurück zu Gott, du deutsches Volk,
Ein jeder gleich beginne!
Erneuere gründlich Herz und Sinn,
Es' daß die Zeit zerinne.
Wenn wir in Demut beugen uns
Vor Gott, dem Herrn der Welten,
Dann brauchen wir zu fürchten nicht
Der grimmigen Feinde Schelten.

Zurück zu Gott, du deutsches Volk,
Laß uns ihn fest umfassen!
Jehova ist ein starker Hort,
Er wird uns nicht verlassen.
Ihn laßt uns suchen im Gebet,
Ob brausen auch die Wogen!
Dann kommt zu uns Gott-Zebaoth
Mit Heeresmacht gezogen.

W. Kniepkamp.

Die Behandlung der Kriegsgefangenen.

Berlin, 30. August. Ueber die Behandlung deutscher Kriegsgefangener in England wird der Deutschen Tageszeitung Stockholm gemeldet: Aus Hull wird absolut zuverlässig gemeldet, daß in England alle Deutschen unter 40 Jahren in Haft gesetzt worden sind. Einige deutsche Kriegsgefangene, die aus Frankreich herübergebracht worden sind, werden in England öffentlich ausgestellt. Ueber die Behandlung der deutschen Gefangenen in Frankreich meldet das gleiche Blatt: Der Warsbörger schreibt man: Einen interessanten Brief aus Kriegsgefangenen aus Frankreich erhielt am 23. d. M. Frau Marie Kade in der sächsisch-böhmischen Grenzgemeinde Philippsdorf von ihrem Sohne. Der Brief ist am 5. August geschrieben. Der Sohn schreibt, daß er mit 3000 anderen Personen Kriegsgefangener sei. Er erhalte täglich einmal Brot und einen Liter Wasser. Sie fürchten alle, verhungert zu werden. Die Behandlung ist sehr schlecht. Der Brief ist durch einen Zwischenmann der deutsch-ungarischen Botschaft übergeben und trägt deren Stempel. Der Botschafter nahm ihn mit nach Wien. Hier wurde der Brief im Ministerium des Äußern abgestempelt und dann erst der Wiener Post übergeben, deren Stempel ebenfalls trägt. Auf solchen Umwegen kam er schließlich in die Hände der besorgten Mutter. Es werden wohl kaum irgendwelche Kriegsgefangene in Frankreich sein, sondern es handelt sich wohl um festgenommene deutsche Militärpersonen. Die die fremden Kriegsgefangenen in Deutschland behandelt werden, bezeugt der Feldpostbrief eines Chasseurs, der, in den Kämpfen bei Werenzhausen verwundet, von einem holländischen Lazarett Aufnahme fand. Sein Brief, der von einem neutralen Blatte, den Baseler Nachrichten, übergeben wird, lautet in deutscher Uebersetzung: „Liebe Eltern! Seit gestern früh 11 Uhr bin ich Ge- fangener. Ich liege in einem Spital. Eine Kugel hat mir die Brust durchbohrt. Ich werde gut versorgt. Es ist sehr freundlich (très humains). Gestern waren wir von einem kleinen Elässer Dorf ausgerückt, um vorwärts zu marschieren, und um 8 Uhr erhielten wir Befehl, deutsche Gefangene anzugreifen. Aber auf einer Anhöhe wurden wir von den Engländern hingemäht wie das Korn. Sofort bliesen andere Teile des Regiments zum Rückzug. Wir sind

28 Gefangene und etwa 30 Verwundete, alle andern sind gefallen. Mein Pferd wurde genau im nämlichen Augenblick getötet, wo ich meine Wunde erhielt. Als wir aus den Bügeln waren, sammelten wir uns unserer 14 um einen Baum und versenkten unsere Patronen. Dann borgen wir uns in einem Gehölz, wurden aber nach 2 1/2 stündiger Flucht von Krankenwärtern aufgenommen. Die Gefangenen werden gut gehalten, so gut wie in Frankreich. Vermutlich werde ich in zwei oder drei Tagen in eine Festung abgeschoben werden. Küßt alle von mir. Ich hoffe, es geht Jules und Marius nicht schlimmer als mir. Ich schoß meine Patronen bloß mit einer Hand ab, aber wir haben nicht viel ausgerichtet können, weil die Feinde im Walde gut gedeckt waren. Hauptmann und Leutnant sind gefallen. Also, liebe Eltern, sorgt Euch nicht um mich. Ich habe auch keine Furcht. Euer Sohn, der Euch küßt. Ich wiederhole Euch, wir werden sehr gut versorgt.“

Volkswirtschaftliches.

Der Handel mit Ratten. In Kalifornien, dem berühmten Goldlande, weiß man das geschätzte Material nicht nur aus dem Boden zu ziehen, man nimmt es her, wo man seiner nur habhaft werden kann. Der Stadt Franzisko ist es nämlich vorbehalten geblieben, einen schwunghaften Rattenhandel zu betreiben, der nicht minder einträglich sein soll, als andere weniger anrührende Geschäfte. Die Ausfuhr dieses ungewöhnlichen Handelsartikels liegt in den Händen von einigen Franzosen, welche im Rattenfange besonders geschickte Chinesen regelmäßig in Dienst und Lohn haben. Jede Nacht verbreiten diese Tod und Vernichtung unter den zahllosen Ratten, von denen es auf den Straßen und in den Häusern der Stadt dinstäublich wimmelt. Während die meisten der Einwohner San Franziscos im Schlafe liegen, gehen die Chinesen und die Lumpensammler eifrig ihrem Berufe nach. Meist begeben sich diese seltsamen Nachtfäger an die Werft an der Wasserfront der Stadt, oder auch an abgelegene Orte, wo die Ratten sich mähen von dem Abfalle der Schlachthäuser, der dahin geworfen wird. Da stellen sie ihre Fallen auf. Es sind dies vierseitige Kästen, die etwa zwei Fuß lang, ebenso breit und etwa achtzehn Zoll hoch sind. Boden und Decke bestehen aus Holz, die Seiten aber aus Drahtgeflecht. Eine jede dieser Fallen hat mehrere Oeffnungen an den Seiten mit nach innen gebogenem Draht, so daß die Ratte wohl leicht hineinschlüpfen aber kaum auf demselben Wege entkommen kann. Jeder Chineser hat zwei oder drei solcher Fallen; wenn er aufbricht, verfährt er sie mit Bodmitteln, und dann sucht er einen passenden Ort zur Aufstellung aus. Ist dies geschehen, so zieht er sich in einige Entfernung davon zurück, um zu lauern. Ist die Ratte gefangen, die er gebraucht, so braucht er nicht lange zu warten, denn die Fallen füllen sich sehr bald. Ist er mit dem Ertrag seiner Mühe zufrieden, so wendet er seine Schritte heimwärts und setzt seine Fallen an einen dazu besonders eingerichteten Ort, wo am Tage die Ratten mit Kohlendampf erstickt werden. Jeder Chineser, der nur halbwegs in seinem Fache geschickt und erfahren ist, fängt in einer Nacht 100 bis 200 Ratten. Sie werden zu einem bestimmten Preise nach dem Dufend verkauft. Andere Personen haben die Arbeit, den toten Ratten das Fell abzugiehen. Diese Felle werden dann getrocknet und fast ausschließlich nach Paris verschickt, wo sie zu seinen — Handschuhen verarbeitet werden. Alsdann kommen sie zum Teil nach San Franzisko als „feinste Pariser Handschuhe“ zurück und werden von den eleganten Damen und Herren Kaliforniens teuer bezahlt.

Aus dem Geschäftsleben.

„Sargol“. Seit längerer Zeit wird in deutschen Tageszeitungen und Zeitschriften unter dem Namen Sargol ein Präparat als „bestes Nährmittel für Magere und Schwache“ angepriesen, das eine an das Wunderbare grenzende Wirkung auf die Erhöhung des Körpergewichts und auf die Erlangung schöner runder Körperformen haben soll. Die Société Sargol in Paris, die das Mittel vertreibt, verspricht jedermann nach dem Gebrauch ihres Präparats eine Gewichtszunahme von 10 bis 20 Pfund in ganz kurzer Zeit. Nach den vorgenommenen Untersuchungen besteht das in Tablettenform verkaufte Mittel aus einer Masse von Zucker, Kakaó, Eiweißkörpern und verkleisterter Stärke, der geringe Mengen von Salzen und organischen Phosphorverbindungen (Phosphatide) beigegeben sind. Stark wirkende Stoffe sind anscheinend nicht darin enthalten. 30 solcher Tabletten im Gewichte von 1,8 g. von denen täglich drei Stück eingenommen werden sollen, werden für 5 M. verkauft. Die mit drei solchen Tabletten dem Organismus täglich zugeführten Nährstoffmengen sind so gering, daß sie für die menschliche Ernährung nicht von Bedeutung sein können. Der Preis ist unverhältnismäßig hoch, die Angaben der Reklame sind zur Täuschung und Irreführung des Publikums geeignet. Vor dem Ankauf des Mittels ist bereits von dem Gesundheitsamte der Stadt Leipzig öffentlich gewarnt worden, weil der Vertrieb dieses Mittels auf die Ausbeutung leichtgläubiger Personen inauslaufe.

Vermischtes.

Ein Panzerschiff aus dem Jahre 1530. Da man für gewöhnlich annimmt, daß die Panzerschiffe eine ganz moderne Erfindung seien, wird es sicherlich von Interesse sein, von einem Schiffe zu erfahren, das die Johanniter ritter hatten bauen und gegen die feindlichen Kugeln mit einem Bleipanzern umgeben lassen. Bosio, der Historiograph des Ordens, macht über das Schiff folgende Angaben: Es wurde im Jahre 1535 zu Nizza erbaut und gehörte zu dem Geschwader, das von Karl V. gegen Tunis gesandt wurde. Der berühmte Admiral Andrea Doria kommandierte die Expedition, die mit der Eroberung von Tunis endete. Das Panzerschiff „Santa Anna“ trug nicht wenig zu diesem glücklichen Erfolg bei. Es führte eine Menge Kanonen, hatte 300 Mann Besatzung, und war überhaupt prachtvoll ausgestattet. So war unter den Schiffsräumen eine Kapelle, ein Empfangszimmer und eine Baderel, die täglich frisches Brot lieferte. Das merkwürdigste aber war sein mit Metallnägeln befestigter Bleipanzern, der das Schiff, das oft in der heißesten Aktion war, für die feindlichen Kugeln undurchdringlich machte. Eine Abbildung dieses Schiffes soll sich noch bis auf den heutigen Tag unter den Fresken in dem Palats der Johanniterritter zu Rom befinden.

Interessante Zahlen über den Verkehr auf deutschen Wasserstraßen. Eine kürzlich veröffentlichte amtliche Arbeit bringt interessante Einzelheiten über die Natur und die Frequenz der Wasserverkehrsstraßen im Deutschen Reich. Die Gesamtlänge der Wasserverkehrsstraßen im Deutschen Reich beträgt jetzt 10 000 Kilometer (die Länge der Eisenbahnen 58 000 Kilometer). Der Güterverkehr bezifferte sich auf der ganzen Strecke auf 65,5 Millionen Tons, während er sich auf der Eisenbahn auf 360 Millionen Tons beläuft. Auf die Wasserstraßen entfällt also ein Anteil am Gesamtverkehr von etwa 25 Prozent. Von diesem Anteil entfallen auf den Rhein von Basel bis zur holländischen Grenze 8879 Millionen, auf die Elbe von der österreichischen Grenze bis Hamburg 4026 Millionen, auf die Oder von Cosel bis Stettin 2190 Millionen und auf die Donau von Ulm bis zur österreichischen Grenze 36 Millionen Nettotonnenkilometer. Als wichtigster und verkehrsreichster Binnenhafen ist Duisburg anzusehen mit 28 419 Millionen Tons, dann folgt Hamburg mit 10,303 Millionen, hierauf Berlin-Charlottenburg mit 8,849 Millionen und zum Schluß Mannheim mit 5,131 Millionen Tons.

Der Verbrauch von Azetylen. Der Verbrauch von Azetylen hat in den zwanzig Jahren, da Armin Tenner zum ersten Male in Deutschland zeigte, wie das technische Kalziumkarbid durch Uebergießen mit Wasser Azetylen ergab, einen ungeheuren Aufstieg erlebt. Wie die „Technische Rundschau“ angibt, wurden in Deutschland in runden Zahlen vergerst und verbraucht: 1900: 13 000 Tons Karbid; 1910: 39 000 Tons Karbid und 1913: 55 000 Tons Karbid. (Rund 3 1/2 Kilo Karbid ergeben ungefähr in der Praxis ein Kubikmeter Azetylen). Man rechnet, daß im Jahre 1914 der Verbrauch sich mindestens auf 60 000 Tons stellen wird, der einem Verkaufswert von etwa 13 000 000 M. gleichkommt.

Fahrräder im Altertum. Fahrräder sind eine allgemeine Einrichtung geworden, denn bald kann sie ein jedes Kind bedienen; interessieren aber dürfte es, daß der italienische Hauptmann Boni, der bekannt ist durch seine Ausgrabungen auf römischen Boden, vor kurzem erst eine Anlage von Aufzügen beim Durchsuchen des alten Forums entdeckt hat. Es wurden auf dem Forum eine ganze Serie von Förderröhren freigelegt, die in Rom sicherlich als Aufzüge gedient haben. Sie sind wie die Rabinen eines Lifts nebeneinander gereiht. In jedem Behälter befindet sich noch der Steinwürfel, der als Gegengewicht funktionierte, und die Abnutzung des Steines spricht dafür, daß die Apparate lange in Gebrauch waren. Die Dimensionen der Steine und die Breite der Behälter, in denen sechs Personen Platz haben, lassen darauf schließen, daß diese Aufzüge sehr schweres Gewicht zu tragen hatten. Nach der Ansicht des Kommandanten Boni waren diese Aufzüge dazu bestimmt, die Gladiatoren und wilden Tiere zu einer Zeit, als die Spiele auf dem Forum stattfanden, aus den Käfigen auf den Platz zu transportieren. Bisher kannte man als die ältesten Beispiele von Aufzügen zwei Stühle mit Gegengewicht, die aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammen, und von denen der eine beim Papst, der andere bei den französischen Königen in Anwendung war.

Ueber die Beisetzung des Prinzen Eulpsold erzählt die Korrespondenz Hoffmann: Nach der für das bayerische Königshaus geltenden Trauerordnung werden Prinzen unter 14 Jahren in der Regel in aller Stille beigesetzt. Der König befahl jedoch in dem vorliegenden tieftraurigen Falle eine Ausnahme und hat die feierliche Beisetzung des Prinzen angeordnet, der an einer schnell verlaufenden Form von Kinderlähmung verstorben ist. Die Leiche wurde am Sonnabendnachmittag von Berchtesgaden nach München gebracht. — Kronprinz Rupprecht, der Vater des verstorbenen Prinzen, der durch den Todesfall tief erschüttert wurde, wird zu der Beisetzung nicht nach München zurückkehren, da die strategischen Operationen in Feindesland sein Verbleiben an der Front dringend nötig machen. Er richtete an den König, seinen Vater, ein Telegramm, dessen Schlußworte lauten: „Die Pflicht heißt jetzt handeln, nicht trauern.“

Der Krieg nach drei Fronten.

Kaiserliche Belohnung des Siegers im Osten.

Berlin, 31. August. Der Kaiser hat den siegreichen Feldherrn im Osten, General v. Hindenburg, zum Generalobersten ernannt, ihm das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen und ihm folgendes Telegramm gesandt:

Großes Hauptquartier, 29. August. Durch den in dreitägiger Schlacht errungenen vollen Sieg über russische Uebermacht hat die Armee sich für immer den Dank des Vaterlandes erworben. Mit ganz Deutschland bin ich stolz auf diese Leistung der Armee unter Ihrer Führung. Uebermitteln Sie den braven Truppen meine warme kaiserliche Anerkennung. Wilhelm I. R.

Telegrammwechsel zwischen unserem Kaiser und dem König von Württemberg.

Großes Hauptquartier, 31. August. Se. Maj. der Kaiser hat unterm 29. d. Mts. folgendes Telegramm an den König von Württemberg gerichtet:

Es ist mir ein Bedürfnis, Sie mitzuteilen, daß ich heute nachmittag in Ems eine große Zahl braver württembergischer Soldaten begrüßen konnte, welche ihre Wunden mit bewunderungswürdiger Hingabe ertragen. Ich habe ihnen einen Gruß von Dir gebracht. Du kannst stolz sein auf Deine Landeskinder. Wilhelm.

Darauf ist folgende Antwort eingetroffen:

Tief gerührt durch Dein Telegramm, danke ich herzlich für die Nachricht von meinen Landeskindern. Ich weiß, daß Du auf sie bauen kannst. Ein jeder wird bis zum letzten Atemzuge seine Pflicht tun für unsere große gerechte Sache in Hingebung für seinen obersten Kriegsherrn. Wilhelm.

Die Besatzung des „Kaiser Wilhelm der Große“.

Nach vorliegenden Depeschen ist der größte Teil der Besatzung „Kaiser Wilhelm des Großen“ gerettet worden. „Hightiger“ hatte einen Toten und acht Verwundete.

Die Vernichtung des deutschen Hilfskreuzers „Kaiser Wilhelm der Große“.

in den neutralen Gewässern von Rio de Oro an der afrikanischen Küste ist ein besonderes Kapitel in dem großen Sündenverzeichnis englischer Gewaltthätigkeit und englischen Rechtsbruchs. Die spanische Kolonie Rio de Oro ist staatsrechtlich so neutral wie Spanien selbst, so daß es ein durch nichts gerechtfertigter Bruch des Völkerrechts ist, den sich der englische Kreuzer „Hightiger“ hat zuschulden kommen lassen. Es wiederholt sich immer wieder dasselbe Schauspiel, daß England sich als Schlichter des Rechts solange aufspielt, wie es seinen Interessen dienlich ist, und daß es strupellos mit dem Völkerrecht und allen internationalen Abmachungen umspringt, sobald ihm das Vorteil zu bringen scheint. Wer die Jahrhunderte alten Verträge um die Begrenzung der von England verteidigten Kaperei kennt, wird über alle diese Dinge nicht weiter erstaunt sein.

In diesem besonderen Falle aber ist die Angelegenheit deshalb so schwerwiegend, weil sie nicht nur uns arglistig schädigt, sondern weil sie auch die Rechte einer neutralen Macht, nämlich Spaniens, mit Füßen tritt. Das müßte unter korrekten Verhältnissen zu dem schärfsten Protest Spaniens gegen England Veranlassung geben, ja es ist schon wegen minder wichtiger Anlässe zum Kriege gekommen. Und wenn auch die Machtverhältnisse Spaniens zur See, an denen Englands gemessen, minimal sind, so ist es doch Spanien sich selbst schuldig, diese Mißachtung seiner Rechte nicht hingehen zu lassen, und man darf sogar hoffen, daß die in nationalen Dingen sehr empfindlichen Spanier ihrer Empörung

recht kräftigen Ausdruck geben, wie sie das auch bei einer anderen Gelegenheit, nämlich bei dem durch den Schiedsspruch des Papstes beigelegten Karolinenstreit, getan haben.

Der englische Gewaltthat wirkt noch dadurch so empörend, daß „Kaiser Wilhelm der Große“, der übrigens nichts als ein leicht mit Kanonen bestückter deutscher Passagierdampfer ist, erst am 15. August den englischen Passagierdampfer „Galician“ der südafrikanischen Union Casteline auf der Fahrt von Kapstadt nach England in der Nähe der Kanarischen Inseln nach Meldungen ausländischer Blätter aufgebrach, aber aus Rücksicht auf die an Bord befindlichen Frauen und Kinder nicht weggenommen und in Grund gehohlet, sondern wieder freigegeben hat. Der Kreuzer hat dann noch gute Fahrt auf den Weg gewünscht, und der Dank dafür besteht nun in diesem Völkerrechtsbruch, der uns das Schiff kostet. Die damals an den Akt der Humanität geknüpften frommen Wünsche, daß dieses Beispiel vornehmer Gesinnung auf England erzieherisch wirken möge, haben sich so erfüllt, wie die Kenner englischer Rücksichtslosigkeit das sofort befürchtet haben. Die Engländer lachen uns aus, halten uns für Dummköpfe und bohren unsere Schiffe in neutralen Häfen in Grund.

Der Gesundheitszustand der Truppen.

Berlin, 31. August. Nach dem Urteil des Chefs des Feldsanitätswesens ist der Gesundheitszustand aller Teile unseres im Felde stehenden Heeres gut. Seuchen sind bisher nicht aufgetreten. Freilich stehen unsere Truppen zum Teil in einem Feindesland, das sich bis dahin keiner so guten hygienischen Aufsicht erfreute wie unsere Heimat und dessen Bevölkerung manche Träger der Keime ansteckender Krankheiten in sich birgt. Doch waltet auch gegen diese Uebelstände weitgehende Vorsicht im deutschen Heer. Die Podenschugimpfung ist streng durchgeführt und wird im Notfall auch bei der feindlichen Bevölkerung durchgesetzt. Typhus-, Cholera-, Ruhruntersuchungsgeräte und Schutzimpfstoffe werden mitgeführt. Sachverständige Hygieniker befinden sich in den Reihen unserer Militärärzte. Leider wurde auch von ihnen schon einer bei vorzüglicher Brunnenerforschung hinterläßt von Einwohnern erschossen. Im Inlande sind nennenswerte Häufungen übertragbarer Krankheiten ebenfalls nicht zu verzeichnen. In dieser Hinsicht werden besonders scharf die Kriegsgefangenen überwacht. Die von regelrechten Heeresgeschossen gesetzten Wunden zeigen durchweg gutes Heilungsverhalten. Das deutsche Verbandsverfahren, insbesondere die Anwendung der deutschen Verbandspäckchen, bewährte sich; in den vordersten Linien angelegte Verbände saßen auch noch zur Zeit des fernern Rücktransports der Verwundeten gut. Ein großer Teil der zurückbeförderten Verwundeten ist bereits in Genesung und drängt wieder nach der Front zurück. Wohl aber sind bereits zahlreiche Beweise dafür gesammelt, daß die feindlichen Einwohner und die Truppen des englischen sogenannten Kulturvolkes Dumm-Geschosse, d. h. Geschosse ohne Vollmantel mit Einschnitten benutzen, deren Fehlen im Körper grausame Verletzungen reißt. Es sind Schritte getan, um dieses allen völkerrechtlichen Abmachungen höhnisch sprechende Vorgehen zur Kenntnis der gestifteten Welt zu bringen.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Die Millionenschlacht von Lemberg.

Wien, 31. August. Der Kriegsberichterstatter des Fremdenblattes meldet vom 31. August 9 Uhr vormittags: Heute ist der sechste Tag der großen Schlacht. Unsere Truppen kämpfen mit bewundernswürdiger Ausdauer. Die Nachrichten aus der Gefechtslinie lauten für uns durchaus günstig. Zurückkehrende Verwundete erzählen von dem

Heldeutmut unserer Soldaten. Die Stimmung im Hauptquartier ist gut. — Der Kriegsberichterstatter der Neuen Freien Presse meldet von heute früh: Nachts sind günstige Nachrichten über die Gesamtlage eingelaufen. Die Schlacht dauert fort. Man sieht dem weiteren Verlauf zuversichtlich entgegen. In Besprechung der Siege von Krausnik stellen die kaiserlichen Korrespondenten der Blätter fest, die Bedeutung des Erfolges für die österreichisch-ungarische Armee liege darin, daß die Räume von Lublin den gesammelten russischen Streitkräften zugefügte Niederlage den rechten Flügel der russischen Armee kaum zu einem Eingreifen im weiteren Verlauf des Ereignisses befähigen wird. Die auf den Tag von Krausnik errungenen Vorteile der österreichisch-ungarischen Truppen vervollständigen diesen Erfolg. Die Kriegsberichte stellen übereinstimmend die außerordentliche Hartnäckigkeit und die Angriffslust der österreichisch-ungarischen Offiziere fest, die nach bemerkenswerten Marschleistungen die russischen Streitkräfte zum fluchtartigen Rückzuge zwangen.

Wien, 1. Septbr. Die Meldungen der Kriegsberichte erstatter der Blätter aus dem Kriegspressequartier stimmen darüber überein, daß die österreichisch-ungarische Armee unter anhaltenden harten Kämpfen stetig fortschreite. Sie ist nach vorwärts und in der Breite bedeutend gewachsen. Die Hauptentscheidung in der Nordfront steht bevor; die Ostfront ist die Lage stehend, jedoch günstig. Durch die Meldungen über die Gesamtlage der Millionen Schlacht erhebt sich die Annahme, begründet, daß eine ähnliche Taktik von den Führern der österreichisch-ungarischen Truppen befolgt wird, wie sie von dem deutschen Generalstab gegen Frankreich erfolgreich angewandt wurde. Die östliche Armeegruppe hauptet sich infolge ihrer vorzüglichen Stellung fortgesetzt gegenüber einer großen feindlichen Uebermacht. Hinsichtlich der bevorstehenden großen Entscheidung werden allgemein günstige Erwartungen gehegt. Die bisherigen Erfolge außer durch die geniale Führung durch die unbestreitlich verdienstvolle Haltung der österreichisch-ungarischen Offiziere und Mannschaften errungen.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 2. Septbr. 1914.

— Verlustlisten. Die 13. Verlustliste ist jetzt veröffentlicht und können solche gedruckte ausführliche Listen aus unserer Geschäftsstelle bezogen werden.

— Sedan! Mit einem eigenen Gefühle werden wir den heutigen Tag begehen, den 2. September, an dem vor 44 Jahren 21 000 Franzosen nebst ihrem Kaiser in deutsche Gefangenschaft gerieten. Heute weilen die deutschen Soldaten wieder auf Frankreichs Boden, um die Revanche zu nehmen. Alle Mal den französischen Revanchards auszureiben. Nun nach 44 Jahren steht Frankreich uns nicht allein gegenüber. Nun gilt es nicht nur Frankreich, sondern auch England, und haßerfüllte Helfershelfer, gilt es dem „Kaiserreich“ Nordchugverbande zu zeigen, was es heißt, Deutschland wie unser Kaiser vom Schlosse zu Berlin der harten Volksmenge zu zeigen, in so niederträchtiger Weise zu werden. Die ersten Schlüge sind bereits gefallen und lassen erwarten, wie nachdrücklich unsere wackeren Streiter das ihrige zu werden. Und — welche Fügung! — nicht weit von dem hart an der belgischen Grenze gelegenen Sedan ist ein der wichtigsten ersten Schlüge gefallen: das starke, regelrechte Lagerung, wie sie sonst bei dergleichen Festungen nötig ist, in unsere Hände. Wir haben uns dessen von Herzen gefreut und zwar aus einem doppelten Grunde. Vor allem

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(38)

„Euer Förster hat sie mir gestohlen.“

„Möchtet Ihr gerne eine neue haben?“

„So bald ich Geld habe, werde ich mir eine kaufen.“

„Und dann?“ fragte der Verwalter lachend. „Sinnet Ihr mir Rache? Kennt Ihr die schöne Försterstochter?“

„Ich habe sie nieulich gesehen“, erwiderte Anton, der, auf einen Knotenstock gestützt, den alten Mann voll ruhiger Erwartung anblickte.

„Die schöne Försterstochter soll Baronin werden, — nächstens hat hier der Förster allein zu befehlen, dann Gnade Gott den Wilddieben. Geliefert es Euch nicht, dem Baron einer Strich durch die schöne Rechnung zu machen?“

„Wie kann denn das geschehen?“ fragte Anton, der der Haß gegen den Förster wieder erwachen fühlte.

„Nur ich es Euch noch sagen? Eine Büchse will ich Euch schenken, und wenn es gelingt, auch noch Geld dazu. Fangt Ihr es klug an, so kann kein Verdacht auf Euch fallen, denn außer mir weiß niemand, was vorhin geschehen ist.“

In zischendem Tone hatte der Verwalter das gesagt, Anton mußte sich zu dem kleinen Mann niederneigen, um jedes Wort zu verstehen.

Der Wilddieb lachte heiser.

„Ich soll den jungen Baron niederschließen“, sagte er rauh. „Ihr müßt mir schöne Geschichten zu, ich schieße nicht auf Menschen.“

„Na, dann beklagt Euch nicht darüber, daß auf Euch geschossen worden ist, es wird wohl noch öfter geschehen. Indes wie Ihr wollt, ich überrede Euch nicht, ich sage nur, wenn Ihr es tut, so kann ich es begreifen und müßtet Ihr deshalb flüchten, so will ich Euch unterstützen.“

Anton stand lange in Nachdenken versunken; den jungen Baron hatte er nicht so sehr, wie dessen Onkel, der ihn mit der Reitpeitsche geschlagen hatte, die Narbe auf seinem Gesicht brannte, so oft er daran dachte.

Er hatte schon lange darüber nachgedacht, wie er es ermöglichen könne, sich eine neue Büchse zu verschaffen, jetzt wurde sie ihm angeboten, er mußte sie unter jeder Bedingung annehmen. Welches Versprechen er dafür auch dem Verwalter geben mochte, er brauchte es dem Mann, der ihn zu einem Verbrechen verleiten wollte, nicht zu halten.

„Wann kann ich die Büchse haben?“ fragte er jetzt.

„Werdet Ihr auch nicht verraten, daß ich sie Euch gegeben habe?“

„Wenn Ihr es nicht verrätet, ich werde es sicher nicht tun. Aber die Munition muß dabei sein, sonst kann ich sie nicht sofort gebrauchen.“

„Auch dafür will ich sorgen“, sagte der Verwalter mit leiser Stimme. „Kennt Ihr die große Eiche?“

„Rechts von hier an dem Fußpfad, der zur Stadt führt —?“

„Ja, wo die großen Steine liegen. Neben der Eiche steht ein hoher Baum, in diesem Baum sollt Ihr morgen alles finden, was Ihr verlangt.“

„Auch Geld?“

„Wenn die Tat gelungen ist, dann findet Ihr drei Tage später das Geld in demselben Baum, Ihr werdet zufrieden sein.“

„Es ist gut!“ rief Anton nach kurzem Nachdenken. „Aber vergeßt ein nicht, alter Herr! Wenn die Tat geschehen ist, dann sorgt, daß auf mich kein Verdacht fällt, und daß ich so rasch als möglich fortkommen kann, denn wie Ihr Euch auch weiden und drehen mögt, Ihr seid mein Mitschuldiger!“

Der Verwalter blickte ihn einige Sekunden lang starr an; diese Bemerkung mochte ihm wohl klar gemacht haben, wie bedenklich es war, sein Gesicht in dieses Mannes Hand zu legen, aber sein Haß gegen Dagobert überwog alle Bedenken.

„Ich werde das nicht vergessen“, erwiderte er, „übrigens werde ich Euch einen Lügner nennen, wenn Ihr behaupten wolltet, die Büchse von mir erhalten zu haben.“

„Seid ohne Sorge, was ich mir einbroche, das löffe ich auch selbst aus, ich bin kein Feigling, der in der Gefahr alle Schuld auf andere zu wälzen sucht. Habt Ihr mir noch etwas zu sagen?“

„Nein — ich rechne darauf, daß Ihr ein guter Schütze seid.“

„Das werde ich beweisen. Also morgen an der Eiche. Halbet Wort.“

„Was ich verspreche, das halte ich auch.“

Anton nicht befriedigt und schlug jetzt den Weg zur Stadt ein, der Verwalter wanderte weiter dem Herrenhause zu.

Er bereute nicht, mit dem Wilddieb das Bündnis geschlossen zu haben; gelang die schwarze Tat, so war der Mann, den er so glänzend hatte, für immer beseitigt, er selbst blieb dabei auf seinem einträglichen Posten und nicht der leiseste Verdacht konnte auf ihn fallen.

Der Wilddieb mußte dann mit einer Summe Geldes unterstützt werden, damit er auswandern konnte; im Laufe der Zeit wuchs Groß über die Geschichte und Baron Kurt blieb Majorats Herr auf Haus Eichenhorst.

Als er in seinem Gedankengang so weit gekommen war, fiel sein Blick auf Dagobert, der auf einem Baumstumpf saß und das Haupt auf den Arm gestützt, seinen Träumen nachhing.

Dagobert blickte auf, ein Schatten des Unmuts glitt über sein Gesicht, auch in seinem Innern regte sich der Jörn.

„Ist es wahr, daß die alten Bäume hier geschlagen werden sollen?“ fragte er scharf.

„Der Wald hat bisher keinen Gewinn abgeworfen, und das Holz steht zu dicht“, erwiderte der Verwalter.

„Wer hat das angeordnet?“

„Der gnädige Herr.“

„Und Sie haben die Hand auch dabei im Spiel!“

Dagobert auf. „Sie begünstigen diese Raubwirtschaft, um selbst dabei im trüben zu fischen!“

„Herr Baron!“ brauste nun der Verwalter auf.

Dagobert wandte ihm den Rücken und ging mit raschen Schritten in den Park hinein.

Am Eingang des Herrenhauses begegnete ihm Jakob.

„Baron Kurt ist soeben fortgeritten“, sagte er leise.

„War fuchsig, und ich glaube, daß sein Besuch dem Jagden gelte wird.“

Dagobert erschrak; er ahnte augenblicklich die Ursache seines Jörn.

„War die Kammerzofe der Baronesse vorher bei ihm?“

„Sie hatte eine lange Unterredung mit ihm.“

„Dann weiß ich, was seine Wut gewekt hat. Lassen Sie augenblicklich mein Pferd fassen.“

„Um Gottes willen, Herr Baron, folgen Sie ihm nicht!“

bat der Kammerdiener voll ernster Besorgnis. „Sie sind unruhig, Sie hoffen ihn ohnedies, es gibt ein Unglück, wenn Sie in dieser Stimmung mit ihm zusammentreffen.“

„Ist nicht der Mann, der sich alles bieten läßt, er wird schon zu verteidigen wissen, Sie machen die Sache nur schlimmer.“

Dagobert mußte zugeben, daß der alte Mann recht hatte; im Grunde genommen konnte ja auch sein Onkel dem Baron kaum einen Vorwurf machen; es war besser, wenn er nicht dazwischen mischte.

„Lassen Sie mir das Pferd fassen, ich werde mir selbst reiten“, sagte er nach kurzem Nachdenken, dann rief er den Kutscher hinauf, um sich anzuschließen.

Als er bald darauf in das Wohngemach seiner Mutter trat, empfing ihn dort heller Jubel, denn ihm entgegenfeld der Leontine kamen Hand in Hand ihm entgegen.

Leontine hatte freudig ihr Jawort gegeben, ohne lange zögern zu lassen, sie erwiderte die Liebe Hermanns.

Bedenklich sich anzubitten, sie erwiderte die Liebe Hermanns.

der Rittmeister war glücklich, und die Baronin nahm an dem Bild des Brautpaares innigen Anteil.

Dagobert mit seiner inneren Unruhe wollte nicht in den Kreis, er fühlte das bald, überdies mußte er auch das Bedenken einlösen, das er dem Grafen Morray gegeben hatte.

Als ihm gemeldet wurde, daß sein Pferd bereit sei, er sofort auf.

14. Kapitel.

Graf Morray wartete bereits auf Dagobert, als dieser eintrat. In Eis gekühlter Champagner stand auf dem Tische das Souper war bestellt, die Karten lagen auf dem Tisch unter dem Spiegel.

„Wie bleich Sie sind!“ sagte der Graf teilnehmend, während er dem Freunde die Hand drückte. „Sind das noch die

... wir daraus, daß der Heldengeist unserer Väter, der
44 Jahren bei Sedan gerade so staunenswerthes voll-
bracht, auch in unseren Männern der Gegenwart noch
lebt ist und Taten der Tapferkeit, der Hingabe und der
Opferbereitschaft zu vollbringen weiß, die die Welt be-
geistern. Dann aber erkennen wir daraus, daß der alte
Held der unseren Vätern zum Siege verhalf, auch heute noch
da ist. Und das ist und bleibt für uns die Haupt-
aufgabe. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?
— Ein bekanntes Bibelwort. Und am Napoleonstein, der
den etwa 100 Jahren die Kämpfe der Leipziger
Schlacht leitete, lesen wir den Psalm: „Der Herr
ist der rechte Krieger, Herr ist sein Name.“ Und das
wird daneben sich erhebende, im vorigen Jahre ein-
gesetzte Gedenkmal trägt an seiner Vorderseite in
lateinischer Sprache die Aufschrift: „Gott mit uns!“ Ja sei auch
Gott mit uns in diesem nun tobenden Riesenkampfe,
das, was unser geliebter Kaiser während seiner ganzen
Lebensdauer auf gütlichem Wege erstrebte, uns nun
mit Hilfe unserer Waffen werde, der Frieden, damit
es nicht zu fernher Zeit uns wieder den Werken des
Heldentums widmen können. Heute aber heraus aus den Fenstern
der deutschen Heldensöhne, die bei Sedan so ruhmreich
gekämpft haben, verstanden den Erbfeind, lasst sie auch stolz
in Dankbarkeit für die großen Erfolge, die in diesem
Weltkampfe bereits unseren heldenhaften Vätern,
Brüdern und Brüdern beschieden waren. Sedan! Fahnen
Hurra Germania!

— **An die zu Hause!** Einer für alle! So
laut die Parole, mit der unsere tapferen Krieger in Ost
und West ihr Leben einsetzen für die Erhaltung des Ganzen,
Vaterlandes. Diese Parole muß ein mächtiges Echo
auch in unserem wirtschaftlichen Verlehrs, der nur dann
heutigen schweren Zeit aufrecht erhalten werden kann.
Vergesse, daß in dem kunstvollen Uhrwerk des wirt-
schaftlichen Betriebes ein Rad das andere treibt, keines fehlen
darf. Zahlt die Privatkundschaft ihre
Rechnungen an die Kleinkaufleute und Handwerker nicht
pünktlich und bar, dann können diese die Zwischen-
händler und letztere die Fabrikanten nicht bezahlen. Gehen
die Großkaufleute, Banken und Syndikate rigoros
vor, mögen sie ihr generell die ihr zugesagten Kredite, so
der Zwischenhandel den Kleinkäufern und Hand-
werkern keine Aufträge überweisen und diese können der
Produktion nicht liefern. Werden Angestellte über das
notwendige Maß hinaus entlassen und Betriebe aus-
gebeutet und Mangel an Vertrauen auf die Zukunft ein-
tritt, so bedeutet dies eine Lähmung des Gesamtorganismus,
unter allen Umständen gesund und leistungsfähig
werden muß. In dieser ersten Zeit gibt es nur
eines Verhalten: Jeder denke auch an das Andere
nicht lediglich an sich selbst. Jeder handle so, als ob
der Gesamtmarkt allein von seinem richtigen
Gehalte abhängt, und Jeder, ob Gläubiger oder Schuldner,
den Kreislauf des Wirtschaftsgeschehens erhalten
kann. Geschieht dies, so darf jeder Einzelne sich
auf die treu und selbstlos mitgearbeitet hat am Siege
Vaterlandes!

— **Deutsche Volkswirtschaft und Ernährung**
kriegsfall. Ueber dieses hochwichtige Thema hat
Landtagsabgeordneter Behrens einen sehr interessanten
Vortrag gehalten. Derselbe ist vor einiger

Zeit schon im Druck erschienen im Verlage der Hauptgeschäfts-
stelle der christlich-sozialen Partei in Warmen, und hat großen
Erfolg gefunden. Von der 32 Seiten starken Broschüre ist
noch ein großer Vorrat auf Lager. Der gedruckte Vortrag
gibt zunächst einen sehr eingehenden Bericht über unser Wirt-
schaftsleben, dessen Entwicklung und gegenwärtigen Stand.
Im zweiten Teil werden dann ausführlich alle Fragen, die
ein Krieg über das Wirtschaftsleben und die Volksernährung
bringt, erörtert. Es handelt sich hier um eine gerade für
die jetzige Zeit passende Schrift, die zur Massenver-
breitung sehr gut geeignet ist. Um diese Schrift den
weitesten Kreisen zugänglich zu machen, hat sich der
Verlag entschlossen, die 32 Seiten starke Broschüre zu 10 Pfg.
das Stück portofrei abzugeben. Wer aber gerne zur
Aufklärung über unser Wirtschaftsleben im Krieg mitwirken
möchte, der bestelle 50 oder 100 Stück und verbreite sie.
Der Preis ermäßigt sich dann auf 5 Pfg. das Stück. Wer
diese Schrift verbreitet, leistet unserm Vaterlande einen Dienst,
denn Aufklärung und Beruhigung in erster
Zeit tut not! Bestellungen richtet man an die Haupt-
geschäftsstelle der christlich-sozialen Partei in Warmen, Löwen-
straße 5.

Gießen, 1. Septbr. Auf dem heutigen Wochenmarkte
kostete: Butter das Pfund 1,10—1,20 Mk.; Hühnerier
1 Stück 10 Pfg.

Marburg, 1. September. (Straßammer-Feien-
sigung.) Ende Juni d. Js. trieb bekanntlich im südlichen
Teile des Kreises Biedenkopf eine Einbrecherbande ihr Unwesen.
Einige Mitglieder dieser Gesellschaft konnten hinter Schloß und
Riegel gebracht werden, während die anderen leider entkommen
sind. Bei dieser Gelegenheit wurde der Wachtmeister Kreiling
in Gladenbach durch einen Dolchstoß so verletzt, daß er heute
noch nicht wieder hergestellt ist. Am Freitag hatte sich nun
einer der Einbrecher, der mit einem Genossen, der leider ent-
kommen ist, in der Nacht zum 4. Juni in Niederweidbach
„arbeitete“, wegen der verschiedenen Einbruchdiebstähle zu
verantworten. Außer Geld und Wertgegenständen hatten sie in den
Wirtschaften von Kienich und Roth sowie in der Schreinerischen
Handlung Wein, Zigarren, Wurst, Butter und Schinken und
sonstige Sachen entwendet. Ein Teil der gestohlenen Gegen-
stände lag auf dem Gerichtstische. Der Angeklagte, ein über-
aus frecher Patron namens Wiedinger, der aus Oesterreich
stammt und sich schon lange in anderen Ländern herumtreibt,
wurde zu zwei Jahren und drei Monaten Gefängnis verur-
teilt. Gegen die anderen Übeltäter wird später besonders
verhandelt.

Frankfurt a. M., 31. August. (Der Prozeß
Schmidt.) Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors
Dr. Schmidt begann heute der Prozeß gegen den
früheren Leiter der Frankfurter Sittenpolizei, Kriminalkommissar
Robert Schmidt. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt,
in Kiel, wo er früher tätig war, in betrügerischer Weise
Renntetten abgeschlossen und hier in Frankfurt der Inhaberin
eines Bordells gesetzwidrige und unerlaubte Begünstigungen
verschafft zu haben. Schmidt hat sich von der Bordell-
besitzerin, der bekannten Frau Verta Bohnert, auch in
vielen Fällen Geld „geliehen“ und von ihr Sekt und
Zigarren erhalten. Er diente sich auch mit der Frau. Von
den zur Verhandlung geladenen Zeugen sind die Kieler nicht
erschienen. Der Kieler Betrugsfall kommt deshalb erst später
zur Verhandlung. Auf Antrag des Staatsanwalts beschloß
das Gericht den vollständigen Ausschluss der Öffentlichkeit,
auch der Presse. Nur Polizeipräsident Rieß von
Scheunfeld darf der Verhandlung beiwohnen.

Frankfurt a. M., 31. Aug. (Verschiedenes.)
Der Erste Staatsanwalt Dr. Blum wurde zur Mit-

wirkung in der deutschen Zivilverwaltung Belgiens berufen.
— **Billige Orden.** Zahlreiche Frankfurter, die In-
haber russischer, englischer, japanischer und belgischer Orden
sind, haben, dem guten Beispiel anderer „Kitter“ folgend,
diese Auszeichnung jetzt veräußert und den dafür erhaltenen
Betrag dem Roten Kreuz überwiesen. Verschiedentlich wurden
die Orden in amerikanischer Versteigerung losgeschlagen, eine
Methode, die sich als recht lohnend und allseitig jubel-
erregend erwies und darum zur Nachahmung empfohlen
werden kann. — **Schwerer Eisenbahnunfall.** Bei
der Einfahrt eines Güterzuges aus Mainz in den Haupt-
güterbahnhof entgleisten heute früh gegen 2 Uhr sieben
Wagen. Dabei wurde der verheiratete 34-jährige Schaffner
Adam Weber aus Bischofsheim bei Mainz überfahren und
getötet. Einige andere Beamte erlitten Verletzungen. Die
Ursache des Unfalls konnte noch nicht festgestellt werden.

Cronberg, 31. August. Die Stadtverordneten-
versammlung bewilligte für die Angehörigen der im Felde
stehenden Krieger eine Beihilfe von vorläufig 10 000 Mark.

Münster, 31. August. Das Landratsamt hat die
Gemeindebehörden angewiesen, die Gemeindebachhäuser wieder
in Stand zu setzen, damit den Dorfbewohnern Gelegenheit
zum Selbstbacken eines billigen und kräftigen Roggenbrottes
gegeben wird. — Die Rechnung der Kreisfasse für das Ge-
schäftsjahr 1912 schließt mit 89 480 Mark Einnahmen und
83 457 Mark Ausgaben ab. Es verbleibt mithin ein Ueber-
schuß von 6023 Mark.

Oberursel, 31. August. Zur Vinderung der
Kriegsnot gibt die Stadt für das Auffammeln von Holz in
den städtischen Waldungen unentgeltlich Holzleischene an
die ärmere Bevölkerung aus.

Präsident Poincaré im Elyseepalast zu Paris.
„Himmelstausend Donnerwetter“, — Rief der Präsident
aus, — „Pack mir schnell doch meinen Koffer, — Daß ich
kann zur Stadt hinaus. — Diese sappermentischen Deutschen
— Rücken jetzt heran Galopp, — Ach, an meinen neuen
Sofen — Riß schon wieder ab ein Knopp. — Jean, ruf
schnell mal die Minister! — Was, die Kerle sind schon fort?
— Himmelstausend Donnerwetter, — Hat man dafür bloß
ein Wort! — Knapp sechs Wochen sind vergangen, — Daß
ich war in Petersburg. — Und, wer hätte das geahnet, —
Heute sind wir unten durch. — Ja, ich merke es: Freund
des Jaren — Sich zu nennen, ist ganz schön, — Aber heute
denk' ich anders, — Da sag ich: Ihn nicht beschn! —
Werd' Paris ich wiedersehen? — Auch die Antwort drauf
ist schwer! — Futsch geht leicht die Republik, — Futsch
wie Frankreichs schönes Heer.“
Hans Wald.

Aus aller Welt.
Das eigenhändige Testament des Papstes ist au-
weitem Papier geschrieben, das das päpstliche Wappen
im Transparent enthält. Zuerst empfiehlt der Papst seine
Seele der heiligen Jungfrau durch eine Anrufung, dann
hinterläßt er einige Legate unter der Form einer
Empfehlung an seinen Nachfolger. U. a. bittet er, seinen
Schwestern monatlich 300 M. auszuzahlen. Ferner erwähnt
er, daß er arm geboren sei, arm gelebt habe und auch
arm sterben wolle. Die Einbalsamierung seines Körpers
hat der Papst untersagt. Das Testament wird veröffent-
licht werden als ein Dokument, das die Gleichgültigkeit
des Papstes gegenüber weltlichen Dingen beweist.

„Hurra les Anglais!“ In einem Feldpostbrief
aus Brüssel lesen wir: „Heute rückten wir an der Spitze
unserer Truppen in Loewen in der Umgebung von
Brüssel ein. Als wir ankamen, schrien die Leute „Hurra
les Anglais!“ Noch heute früh hatte ein Brüsseler Blatt
versichert, daß die Deutschen, völlig aufgegeben, die Maas
nicht überschritten hätten! Auf einmal merkten sie
zu ihrem Schrecken, daß die Deutschen schon in Brüssel
waren. Na, wir werden's gnädig machen!“

Neueste Nachrichten.
(Amtliche Telegramme aus Wolff's Telegraphenbüro in Berlin.)
Die französische Festung Givet
ist gefallen.
Großes Hauptquartier, 2 September.
Die Feste Givet ist am 31. August ge-
fallen.
Weilburger Wetterdienst.
Borussische Bitterung für Donnerstag den 3. Sept.
Fortgesetzt heiter und trocken, mittags warm, nachts kühl.
Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Bekanntmachung.
Die Auszahlung der vom Fürsorgeauschuß für den
Monat August bewilligten **Mietzuschüsse** findet morgen
Donnerstag nachmittags zwischen 3 und 5 Uhr
im **Sitzungszimmer des Rathhauses** statt.
Die empfangsberechtigten Vermieter wollen sich um diese
Zeit einfinden.
Herborn, den 2. September 1914.
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Amtliche Verlustlisten
von Nr. 13
sind eingetroffen und werden in unserer Ge-
schäftsstelle abgegeben.
Der Verlag
des „**Rassauer Volksfreunds**“
Herborn, Kaiserstraße 22.

„Das gerade nicht, aber —“
„Glück in der Liebe, Unglück im Spiel; vielleicht denken
Sie daran?“
„Ich besitze ja noch nicht einmal die Gewißheit, ob ich
Glück in der Liebe habe.“
„Sie haben sich noch nicht erklärt?“ fragte der Graf er-
staunt. „Weshalb zögern Sie damit? Einen Korb haben Sie
doch ganz gewiß nicht zu befürchten!“
„Wissen Sie das so sicher?“
„Dah, Sie sind jung, ein schöner, stattlicher Mann und
zwei, welche Dame könnte Ihnen widerstehen?“
„Die Dame könnte einen anderen lieben.“
„So kommen Sie diesem anderen durch Ihre Erklärung
zuordnen und ich gebe Ihnen mein Wort darauf, die Dame wird
sich noch sehr bemühen, ob sie jenem anderen den Vorzug ge-
ben soll. Darf man den Namen der Glücklichen erfahren?“
Es lag ein stechender, lauernder Ausdruck in dem Blick
der diese Worte begleitete. Dagobert erinnerte sich an die Verur-
teilungen Theodores und an die Warnungen des Rittmeisters;
das Mißtrauen gegen den Grafen begann in seiner Seele zu
wachsen.
„Ich bewahre dieses Geheimnis so lange, bis ich die
Dame meine Braut nennen darf,“ sagte er mit ruhiger Ent-
schlossenheit.
Der Kellner trat ein, um die Tafel zu decken, einige Mi-
nuten später begann das Souper, das auch Dagobert in eine
leitere Stimmung versetzte.
Die Speisen waren vortrefflich gewählt und vorzüglich
zubereitet, der feurige Sekt trug das Seinige dazu bei, den
Kerger in Vergessenheit zu bringen.
Graf Morray plauderte von seinen Reisen und Erlebnissen
— das Mißtrauen gegen ihn schwand allmählich wieder.
Nach dem Souper pries der Graf seinem Freunde einen
Bisör an, den er auf allen Reisen mitzunehmen und von dem
er nach jeder Mahlzeit ein Gläschen zu nehmen pflegte.
Er holte einen Kasten aus seinem Schlafzimmer, der meh-
rere Flaschen und Gläser enthielt; Dagobert bemerkte nicht,
daß beim Einpacken die Flaschen vertauscht wurden, er trank
den Bisör und mußte gestehen, daß er sehr wohlgeschmeckt
war.
Dann begann das Spiel, Graf Morray betrieb es mit
vornehmer Gleichgültigkeit, Dagobert, der von Anfang an im
Verlust war, spürte bald die Leidenschaft erwachen.
Das Blut wallte heiß in seinen Adern, er fühlte eine Un-
ruhe in seinem Innern, die er nicht bewältigen konnte.
Die scheinbar harmlosen Bemerkungen des Grafen stachel-
ten ihn nur noch mehr zur Fortsetzung des Spiels an, es
sah ihm für Ehrensache, sich jetzt nicht zurückziehen, der
Graf sollte nicht glauben, daß der Verlust ihn ärgere.
Graf Morray bot ihm abermals ein Gläschen Bisör an
er selbst trank auch einen, Dagobert nahm es an und wurde
in der Folge nur noch erregter.
Fortsetzung folgt.

Handel und Verkehr.

40 Jahre Schlafwagen in Deutschland. Vor einiger Zeit hat sich die Eisenbahnverwaltung bekanntlich endgültig entschlossen, den Bau von Schlafwagen dritter Klasse in Angriff zu nehmen. Damit wird einem vielgerügten Uebelstande abgeholfen; kaum einer aber wird daran denken, daß die Institution der Schlafwagen sich eines verhältnismäßig recht jugendlichen Alters erfreut. In den vier Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte der belgische Ingenieur Georg Nagelmacher sie auf einer Fahrt durch Nordamerika kennen gelernt, ihre Annehmlichkeit mit praktischem Sinn sofort herausgefunden und die belgische Eisenbahngesellschaft veranlaßt, ihr Interesse dieser Sache zuzuwenden. Bis zu seinem 1905 erfolgten Tode war Nagelmacher Direktor der Internationalen Eisenbahn-Schlafwagen-Gesellschaft. Im Jahre 1872—1873 baute die Gesellschaft zweischlägige Wagen von 7,9 Meter Länge und 19 Quadratmeter Fläche mit 12 Schlafplätzen und erwirkte, wenn auch mit großen Schwierigkeiten, ihre Einstellung in Schnellzüge, die den direkten Verkehr zwischen den Großstädten des Kontinents vermittelten. Aus solchen kleinen Anfängen entwickelte sich die Eisenbahn-Schlafwagen-Gesellschaft. Einige Jahre später kam die Gesellschaft dann auf den Gedanken, den Reisenden auch während der Tagesfahrten ihre Verpflegung durch Einführung von Speisewagen zu erleichtern und angenehmer zu gestalten. Hierzu übernahm sie im Jahre 1880 von der damaligen Anhalter Eisenbahn teilweise drei Wagen dritter Klasse und baute sie zu Speisewagen um. In ihnen wurde in dem Berlin-Frankfurter Schnellzug, zwischen Eichenau und Bebra, ein fertiggestelltes Mittagessen verabreicht. Das Gelingen dieses Versuches veranlaßte die Gesellschaft, eigene Wagen mit vollständiger Kucheneinrichtung zu erbauen. Derartige Wagen verkehrten zum erstenmal auf den Strecken Paris-De Haare und Nizza-Marseille. Bald darauf entstanden aus der Vereinigung von Schlaf- und Speisewagen die sogenannten Zugzüge. Als erster wurde am 1. Juni 1883 der Orientzug zwischen Paris und Wien bzw. Gurgewo gefahren. Auch in Asien und Afrika, durch die Einrichtung des Transsibirischen und des Kairo-Bugor-Expreßzuges, sind sie eingeführt worden.

Vermischtes.

Zum Kini sein Haus. Dieser Tage kam eine Bauersfrau aus der Passauer Gegend in München an, stieg am Bahnhofplatz in einen Straßenbahnwagen, und als sie der Schaffner fragte, wohin sie fahren wolle, war die lakonische Antwort: „Zum Kini sein Haus“. Als ihr der Schaffner bedeutete, daß der König mehr Häuser habe, und daß sie entweder zum Wittelsbacher Palais oder zur Residenz fahren müsse, meinte die Frau, das sei ihr gleich, wo der Kini wohne, aber sie müsse mit ihm selber reden, da ihr Mann gestorben sei und sie in ihrem 80. Lebensjahr großen Oekonomiegute mit fremden Leuten nicht mehr weitermachen könne, sondern ihres Sohnes, der trotz wiederholter „Reklamationen“ vom Militär nicht freigelassen wurde, dringend bedürfe; deshalb sei sie hergefahren, um ihre Bitte dem Kini persönlich vorzutragen. — Die gute Bauersfrau wird wohl vom „Haus des Königs“ unverrichteterdinge abgezogen sein.

Chinas neue Münzen. Die Währungskommission für die Einführung neuer Münzen in China sieht die Beibehaltung der Silberwährung vor. Es soll als Münzeinheit eine Münze im Gewicht von 72 Randarenen angenommen werden; 1 Randarene gleich einem Gewicht von 1/100 Zael. Diese Münze soll aus 90 Prozent Silber und 10 Prozent Kupfer bestehen. Die Münzeinteilung soll, wie bisher, das Dezimalsystem innehalten. Münzstücke von 10 Cents sollen aus Silber, bis 5 Cents aus Nickel und kleinere Münzen aus Kupfer bestehen.

Oberschlesischer Humor. In richtiger Erkenntnis dessen, daß auch der Humor zu den registrierungswürdigen Ausprägungen der Volkseigenart gehört, bringt die in Kattowitz erscheinende und von Professor Knödel herausgegebene Monatschrift „Oberschlesien“ in ihrem Januarheft einige von Max Paduch gesammelte „oben ober-schlesischen Humors. Unter anderen lesen wir da folgende Briefadressen:

„An das Wohlthätliche Amtsgericht“,
„An das Ober Vormunds Gericht“,
„An Königl. Schöffen Gericht“,
„An das Königl. Gerichtsgebäude“.

Das Königl. Amtsgericht in R. bekam einmal folgende Zuschrift aus Laband: „Auf die Anfrage, ob meine Schwiegermutter Frau... noch lebt, teile ich dem Nachlassgericht mit: Sie lebt noch! ja sie lebt!“

Besonders nett ist folgendes Geschichtchen: Der König von Württemberg, der bei Karlsruhe (Oberschlesien) Güter hat, führt einen Prozeß gegen den Bauer Krzistefko. Im Flur des Gerichts steht ein Mann mit Pelz und Pudelmütze, der den Terminausgang liest. Der Gerichtsdienerruft auf:

„König von Württemberg contra Krzistefko!“

Der Mann, der den Ausgang liest, geht nach dem Aufruf auf den Gerichtsdienerr zu. Worauf ihn der Gerichtsdienerr mit würdiger Amtsmiene fragt:

„Sind Sie der König von Württemberg oder sind Sie der Krzistefko?“

Marktbericht.

Frankfurt, 31. August. Per 100 Pfd. Lebendgewicht.

Ochsen	1. Qual. Mk. 50—55	
	2. „ „ 45—49	
Bullen	1. „ „ 45—48	
	2. „ „ 40—44	
Rühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mk. 40—45	
	2. „ „ 42—48	
Kälber	1. „ „ 40—45	
	2. „ „ 35—39	
Lamm	1. „ „ 44	
	2. „ „ —	
Schweine	1. „ „ 47—48	
	2. „ „ 48—51	

Getreide.

Per 100 kg.		Per 100 kg.
Weizen Mk. 24.25—24.50	Roggen Mk. 21.00—21.25	
Gerste „ 21.00—22.00	Hafer „ 22.00—23.00	

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg. Mk. 6.00—7.00	
do. im Detailverf. „ „ „ 8.50—9.00	

Todesanzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, dass gestorn früh infolge Unglücksfalles mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel, der Briefträger

Louis Moritz Gräb

im Alter von 33 Jahren in ein besseres Jenseits abgerufen worden ist.

Mit der Bitte um stille Teilnahme zeigen dies schmerzerfüllt an

Frau Wilhelmine Gräb
und Kinder.

Offenbach (Dillkr.), den 2. Septbr. 1914.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 3. September, nachmittags 4 Uhr in Offenbach statt.

Bekanntmachung.

Von jetzt ab können die Verlustlisten auf dem Sitzungszimmer im Rathaus während der Dienststunden eingesehen werden.

Serbom, den 2. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu der am Donnerstag, 3. Septbr. 1914, abends 8 1/2 Uhr, im Rathaus anberaumten Sitzung mit dem Bemerkten eingeladen, daß nachstehend vermerkte Gegenstände zur Verhandlung kommen.

Tagesordnung:

1. Wiederaufnahme der Arbeiten am Schulneubau.
2. Ausführung der Disziplinierungsarbeiten.
3. Mitteilungen.

Anschließend: Geheime Sitzung.

Serbom, den 30. August 1914.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Ludwig Hofmann, Königl. Baurat.

Bekanntmachung betr. Landsturmkontrollversammlungen im Landwehrbezirk Wehlar.

Es haben ohne weiteren Befehl zu erscheinen:

Sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften, die dem Landsturm 2. Aufgebots angehören; das sind alle diejenigen, die militärisch ausgebildet sind und im Kalenderjahre 1914 das 39. Lebensjahr überschritten haben oder noch überschreiten, sowie ältere Mannschaften, soweit sie das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet haben; ferner diejenigen, die vor erreichtem Militärpflichtalter eingetreten sind und 19 Jahre dem Heere angehört haben, auch wenn sie noch nicht 39 Jahre alt sind.

Hierzu gehören auch die geübten Ersatzreservisten einschl. derjenigen, die nur kurze Zeit gedient haben und dann der Ersatzreserve überwiesen worden sind.

Sämtliche Militärpapiere sind mitzubringen.

Befreit sind: Eisenbahn- und Postbeamte, über die eine Unabhängigkeitsbescheinigung dem Bezirkskommando eingereicht ist.

Wer durch Krankheit verhindert ist, an der Kontrollversammlung teilzunehmen, hat seinen Militärpaß mit einem ärztlichen Attest oder einer polizeilichen Bescheinigung über die Marschunfähigkeit durch einen anderen dem Bezirksfeldwebel vorlegen zu lassen.

Die Mannschaften werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie unter den Kriegsgesetzen stehen und Nichtbefolgung dieses Befehls strenge Bestrafung zur Folge hat.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß alle vorbezeichneten Mannschaften vom Tage der Kontrollversammlung ab in regelrechter militärischer Kontrolle stehen und sich wie die Mannschaften des Beurlaubtenstandes an- und abzumelden haben.

Gendarmen sind Vorgesetzte!

Die Herren Bürgermeister und Gemeindevorsteher des Landwehrbezirks werden gebeten, sofort ortsübliche Bekanntmachung zu veranlassen.

Wehlar, den 30. August 1914.

Königliches Bezirkskommando. Wehlar.
Oberst z. D. und Bezirkskommandeur.

Die Kontrollversammlungen finden wie folgt statt:

In Wehlar (Schützengarten) am Donnerstag, den 3. September 1914, vormittags 8.30 Uhr, für die Stadt Wehlar.

In Wehlar (Schützengarten) am Freitag, den 4. September 1914, vormittags 8.30 Uhr, für alle anderen Ortschaften des Kreises Wehlar.

In Dillenburg (Offene Reitbahn des Landgestüts) am Samstag, den 5. September 1914, vormittags 9 Uhr für die Orte Dillenburg, Serbom und Haiger.

In Dillenburg (Offene Reitbahn des Landgestüts) am Montag, den 7. September 1914, vormittags 9 Uhr, für alle anderen Ortschaften des Distriktes.

Ankauf von Rucksäcken durch das Landsturm-Infanterie-Bataillon Wehlar.

Das Landsturm-Bataillon hat dringend wünschenswerte handfeste Rucksäcke nötig. — Gesuche oder Privatverträge, welche solche besitzen, wollen ganze Bestände oder einzelne Rucksäcke dem Landsturm-Bataillon im Bezirks-Kommando Wehlar übergeben. Anweisung zur Zahlung erfolgt an Ort und Stelle.

Wehlar, den 31. August 1914.

Landsturm-Infanterie-Bataillon Wehlar. P. 100.

In der Annahme, daß viele unserer Mitbürger noch solche Rucksäcke zur Verfügung zu stellen, bin ich gern bereit, diese entgegenzunehmen und gesammelt an das Bataillon abzuliefern. Ich bitte deshalb, die Rucksäcke bis zum Abend auf dem Rathaus (Sitzungszimmer) abgeben zu wollen.

Serbom, den 2. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für freiwillige Gaben zum Besten der im Feld stehenden Truppen, Verwundeten und Kranken im Bereiche des 18. Armee-Korps 2 Abnahmestellen in Frankfurt a. M. und zwar:

Abnahmestelle I für Sanitätshilfsmittel (Bazarstube) Carlton-Hotel, gegenüber dem Hauptbahnhof.
Abnahmestelle II für Bekleidungsstücke, Nahrungs- und Genussmittel: Stellvertretende Intendantur des 18. Armee-Korps, Hedderichstraße 59, Erbsen-schloß rechts, eingerichtet worden sind, welche den entsprechenden Kommando unterstehen.

An diese Abnahmestellen sind alle freiwilligen Gaben (außer Geld) zu richten, gleichviel, ob sie von Vereinen gesammelt oder von einzelnen Gebern gesendet werden. Gaben mit Sonderbestimmung, z. B. für Angehörige einer Truppengattung usw. anzunehmen, ist nicht zulässig. Derartigen Wünschen kann nicht entsprochen werden.

Frachstücke, die mit nachstehender Bezeichnung versehen



kennlich gemacht und an die Abnahmestellen gerichtet werden auf allen Bahnen und der Heeresverwaltung zur Verfügung stehenden Schiffen frachtfrei befördert.

Der den Gaben beizufügende Frachtbrief soll den Inhalt der Sendung und die empfangende Stelle genau angeben. Jedes Frachstück muß mindestens auf zwei Seiten mit einer mit den Angaben des Frachtbriefes übereinstimmenden Aufschrift (aufgeklebter Zettel) versehen sein.

Kleinere Einzelnaben werden zweckmäßig den Vereinen vom Roten Kreuz errichteten Untersammelstellen zugeführt, von wo sie, nach Gattungen getrennt, den vorerwähnten Abnahmestellen zugeführt werden. Die Sendungen an diese Untersammelstellen wird jedoch Freiheit nicht gewährt.

Geldbeträge werden an den oben bezeichneten Abnahmestellen nicht entgegengenommen. Sie sind ausschließlich an die in den Aufrufen des Zentralkomitees und der landständischen Frauenvereine (Hauptvereine), sowie die in den Aufrufen der örtlichen Vereinsorganisationen vom Roten Kreuz bekannt gegebenen Sammelstellen abzuführen.

Cassel, den 21. August 1914.

Der Territorialbelegierte
der freiwilligen Krankenfürsorge:
Hengstenberg, Oberpräsident.

E. Magnus, Herborn

offertiert Pianinos aus nur ersten Fabrikanten in sehr günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Preise bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle.

Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.

Billig zu verkaufen.

3 Stck. geb. Kreisfägebblätter, eine Partie gut. Bauholz, eine guterhaltene eichene Treppe, 2 Stck. Karren, eine Partie verzinkter Rohre, für Zaunzwecke u. Durchlässe sehr geeignet.

Gustav Medel,
Herborn, Kaiserstraße.

Zugelaufen

ein schwarzer Hühnerhund.
Die Polizeiverwaltung.

Gebrauchter 3-4-pferd.

Benzin-Motor

zu kaufen gesucht. Näheres in der Exped. des Nass. Volksfr.



die beste Lillengabe für alle, welche Haut und Haar für eine weiche, glatte und gesunde machen. Ferner macht sie die Haut weich und glatt. Jede Tube 30 Pf. und 60 Pf.

Amts-Apotheker: H. Richter.
Jul. Welcker: H. Richter.
in Dillenburg.

Kirchliche Nachrichten.

Serbom, den 2. September.
Mittwoch, den 2. September, abends 9 Uhr 10 Minuten, Andacht in der Kirche.

Es wird um 9 Uhr mit einem Glöde ein Beisatz gegeben.